AUS DEN NIEDERLANDEN

KLEINTJES

Blick über die Grenze

„Freshpark“ -Chefin wurde ausgezeichnet

Venlo/Roermond. Lizbeth van den Boogaart, Chefin von „Freshpark Venlo“, ist zur „Top-Frau Limburg 2019“ gewählt worden. Weitere Nominierte waren Bürgermeisterin Petra Dassen-Housen (Gemeinde Beesel) und die Eigentümerin eines IT-Services- und Kommunikationsunternehmens aus Geleen. Eine unabhängige Jury bewertete die Finalistinnen hinsichtlich Vision, Innovation und Führungsqualitäten. Van den Boogaart wurde als inspirierendes Vorbild für Frauen gelobt, die sich in einer Männerdomäne durchsetzen. „Fresh Park Venlo“ ist ein Gewerbepark mit rund 100 Unternehmen, die sich alle auf das Thema frische Lebensmittel konzentrieren.

Nimwegens Lent ist das beste Stadtviertel

Nimwegen. Das beste Stadtviertel der Niederlande liegt in Nimwegen: Bei der Analyse eines niederländischen Forschungsinstituts kam Lent auf den ersten Platz, dicht gefolgt von Haarlem und Gouda. Verglichen wurden Viertel im ganzen Land nach mehreren Kriterien. Unter anderem flossen Daten zum Wohnungswert, zur Umgebung und zur Wohnqualität in die Berechnungen ein. Geachtet wurde außerdem auf die Immobilienpreise vor Ort. Bisher gewannen bei ähnlichen Vergleichen bisher meist exklusive Stadtviertel.

Obdachloser legt Verkehr auf Waal-Brücke lahm

Nimwegen. Ein 60-jähriger Obdachloser hat den Verkehr auf der Waal-Brücke gestoppt, um öffentlich gegen die Stadt zu protestieren. Diese soll ihm Wohngeld in Höhe von 32.000 Euro schulden. Der Mann blockierte deswegen eine komplette Spur auf der Brücke, auf der wegen Bauarbeiten nur ein Fahrstreifen pro Richtung befahrbar ist. Der 60-Jährige wurde mit auf die Wache genommen, kam aber kurz darauf wieder frei. Die Stadt sagt, der Mann habe keinen Anspruch auf 32.000 Euro.

Auf Hof „Klein Amerika“ gibt es schon Spargel

Groesbeek. Selten war er so früh wie dieses Jahr: Auf dem Hof „Klein Amerika“ kann jetzt schon frischer Spargel aus eigenem Anbau gekauft werden. Wegen der ungewöhnlich warmen Tage im Februar habe man schon am 25. März mit der Ernte unter freiem Himmel beginnen können, erzählt Landwirtin Floor Beijer. Güteklasse A hat sie zurzeit für zehn Euro pro Kilo im Angebot. Ein fairer Preis, meint Floor. Schließlich sei der frühe Spargel immer etwas teurer.

ZAHL DES TAGES

1,2 Milliarden Euro sollen drei ehemalige Funktionäre eines Unternehmens aus der Gemeinde West Betuwe zahlen. Das inzwischen in Rotterdam festgenommene Trio soll rund eine Milliarde Euro für einen indischen Konzern gewaschen haben, der im Energiesektor tätig ist. In dem niederländischen Unternehmen sollen Rechnungen gefälscht worden sein. Laut Staatsanwaltschaft haben die Verdächtigen so zehn Milliarden Dollar „verdient“.

„Mit Schul-Niederländisch fällt man hier auf“

Sprache, Mentalität, Arbeitsweise: Für den Tischler Dennis Naß, der in den Niederlanden Luxus-Yachten baut, sind die kulturellen Unterschiede kein Problem. Sich vorher gut zu informieren, sei jedoch wichtig

Für Dennis Naß geht es jeden Tag von Dinslaken aus über die Grenze nach Winterswijk. Eine Strecke, die er gerne in Kauf nimmt, seine Arbeit in den Niederlanden macht ihm schließlich jede Menge Spaß. FOTO: LARS HEIDRICH

Von Benno Seelhöfer

Dinslaken. „Mit Booten habe ich nichts an der Mütze“, sagt Dennis Naß und muss über sich selbst schmunzeln. Denn beruflich sieht die Sache ganz anders aus: Der 41-Jährige Tischler plant und baut Innenausstattungen für Luxus-Yachten und pendelt für diesen Job liebend gerne von Dinslaken aus über die deutsch-niederländische Grenze nach Winterswijk.

Seit fast 18 Jahren zieht es den gebürtigen Klever mittlerweile zum Arbeiten ins Nachbarland. An die Sprache, die kulturellen Unterschiede und Mentalität der Niederländer hat sich Naß in der Zeit längst gewöhnt, doch das war nicht immer so. „In den Niederlanden ist vieles ähnlich“, sagt er aus Erfahrung. „Es gibt aber trotzdem andere Regeln und man kann da nicht so blauäugig rüber wie ich damals.“

Mit „damals“ meint Dennis Naß das Jahr 2001. In dem kleinen Tischlerbetrieb, in dem er bis dahin angestellt war, ging es für ihn nicht mehr weiter. „Differenzen mit dem Chef“, berichtet er. Doch Hilfe war schnell gefunden. „Ich sage immer: ‚Ich bin der einzige Deutsche, der über das Arbeitsamt einen guten Job gefunden hat.‘“ Denn ohne Umwege heuerte er damals schon bei einer niederländischen Großtischlerei an, die einen Luxus-Yachten-Hersteller beliefert – und noch heute sein Arbeitgeber ist.

Geld spielt bei Kunden keine Rolle

Zuerst ging es für ihn aber als Angestellter einer Emmericher Leiharbeitsfirma in die Tischlerei in Oss. Und vom ersten Tag an wusste er, dass er dort mehr als nur Leiharbeiter sein will: „Ich kam in die Halle und da lag direkt eine 47-Meter-Yacht vor mir. Und ich sagte nur: ‚Okay, wo muss ich unterschreiben?‘“.

Und genau das tat er: Nur fünf Monate später, Ende 2001, heuerte er direkt bei der Tischlerei an. Seine Leidenschaft für die Schiffe hat auch in all der Zeit kein bisschen nachgelassen. Natürlich nur beruflich, privat ist und bleibt er eine Landratte: „Ich bin auch ein- bis zweimal im Jahr in den Niederlanden im Urlaub. Aber aufs Boot gehe ich dann nie.“

Die Begeisterung für die Luxus-Yachten hat andere Gründe. „Die hochwertige Tischler-Arbeit auf den Booten reizt mich. Wir reden da über Millionen für eine Yacht. Wir verarbeiten da die verrücktesten Materialen, bei denen Geld überhaupt keine Rolle spielt.“ Ein Beispiel liefert der 41-Jährige gleich mit: „Auf einer Yacht haben wir insgesamt 1400 Rochenhäute verarbeitet. So etwas gibt es im Schrankbau nicht.“

Mittlerweile ist der Tischler voll und ganz in den Niederlanden angekommen, ist in der Firma zum Projektleiter aufgestiegen und der Liebe wegen nach Dinslaken gezogen. Gut eine Stunde müsse er jeden Tag nach Winterswijk pendeln, sagt er. Sein Weg in die Niederlande ist nun unbeschwert, das war bei ihm und seinem deutschen Kollegen, der zeitgleich den Sprung über die Grenze gewagt hat, nicht immer so.

„Ich kann nur jedem empfehlen, sich vorher gut zu informieren, zum Beispiel beim Grenzinfopunkt“, sagt Naß. Denn er und sein Kollege haben die Dinge in den Niederlanden eher auf sich zukommen lassen. Ein Beispiel: „Mein Kollege hatte beim Arztbesuch erst gemerkt, dass er gar nicht mehr krankenversichert war“, erzählt der Tischler. Denn die Krankenkasse lasse sich einmal im Jahr per Brief bestätigen, dass der Versicherte noch arbeitet. „Als er umgezogen ist, hat er sich umgemeldet, aber nicht bei der Krankenkasse Bescheid gesagt. Der Brief kam nie an und mein Kollege flog aus der Versicherung.“

Diese Probleme tauchen heute nicht mehr auf, auch weil die beiden von Anfang an alles daran gesetzt haben, sich bestmöglich zu integrieren. „Der Umgang hier ist lockerer, die Leute sind nicht so verbissen“, sagt Naß. „Die Niederländer sind nach dem ersten Kontakt sehr schnell beim Du, dagegen sind die Deutschen mit dem Sie manchmal etwas verschlossen.“

Die Einheimischen hätten auch keine Scheu, einfach alle anzuquatschen. „Gefühlt kennen die jeden und haben überall Kontakte. Das ist für Deutsche manchmal etwas befremdlich“, fasst der erfahrene Grenzpendler schmunzelnd seine Beobachtungen zusammen. Doch bei aller Lockerheit gilt auch in den Niederlanden: „Wenn der Chef eine Ansage macht, ist er natürlich der Chef.“

Ebenfalls für die Integration elementar ist die Sprache. Der Gedanke, sich einfachheitshalber nur mit deutschen Arbeitskollegen zu umgeben, bestand für Naß nie. „Mein Kollege und ich haben vom ersten Tag an gesagt: ‚Ihr sprecht nur Niederländisch mit uns, zur Not auch mit Händen und Füßen.‘“ Ein gewagtes Experiment, das offenbar schnell gefruchtet hat. Niederländisch haben die beiden so nicht nur sehr schnell, sondern auch gleich in einem Dialekt gelernt.

Sprache muss kein Problem sein

In den Niederlanden wird nämlich in jeder der insgesamt zwölf Provinzen ein eigener Dialekt gesprochen. So auch in der Region Brabant, deren sprachliche Eigenheiten sich Dennis Naß angewöhnt hat. „Zum Glück habe ich das durch Freunde gelernt. Mit klarem Schul-Niederländisch fällt man hier auf“, sagt er mit einem Lachen. Und falls man mal Schwächen im Vokabular hat, weiß er auch weiter: „Was man nicht weiß, das vernuschelt man einfach.“

Auch wenn es bürokratische Hindernisse zu beachten gibt, ist sich Dennis Naß aber andererseits sicher, dass je nach Beruf die Sprache nur ein geringes Problem darstelle. „Ich glaube, im Handwerk ist das kein Hindernis, wenn man Niederländisch nicht kann“, sagt der Tischler. Denn auch vor den Niederlanden macht der Fachkräftemangel nicht halt. „Alleine bei uns sind 15 Stellen in der Tischlerei und zehn in der Werft ausgeschrieben.“

Dennis Naß hat es definitiv nicht bereut, den Schritt über die Grenze zu wagen – zumindest mit einem Bein. Denn so sehr er die Niederlande liebt, kommt ein Umzug für ihn dennoch nicht infrage. „Ich hab meine Freundin, Freunde und Familie hier. Man begibt sich dann ja doch in eine andere Welt. Tief im Inneren bin ich schon noch Deutscher“, sagt er. Und ohnehin: „Als Grenzpendler profitiere ich schließlich vom Schönen in beiden Ländern.“

Deichbau als Vermittler zwischen Adel und Bauern

Die kulturellen Unterschiede zwischen Niederländern und Deutschen haben häufig historische Gründe

Von Benno Seelhöfer

Kleve. Was haben der niederländische Deichbau, Preußische Tugenden und der 30-jährige Krieg gemeinsam? Richtig, erstmal rein gar nichts. Doch Ingeborg Lindhoud sieht das anders. Für die Niederländerin, die schon seit 2005 in Deutschland lebt und als interkulturelle Trainerin arbeitet, sind diese drei Themengebiete für die Identität von Niederländern oder Deutschen maßgeblich – und somit der historische Grund für so manchen kulturellen Unterschied.

Denn weil die Landschaft in den Niederlanden so flach ist – rund ein Viertel der gesamten Fläche liegt unterhalb des Meeresspiegels – sind in Unternehmen anders als in Deutschland häufig auch die Hierarchien so flach, erklärt Lindhoud. „Bei Hochwasser haben Adlige und Bauern gleich nasse Füße bekommen. In den Niederlanden kann keiner auf einen Berg in seine Burg flüchten.“ Niederländer haben also schon früh gelernt, unabhängig von ihrer sozialen Stellung zusammenzuarbeiten. „Es zählte das gemeinsame Ärmelhochkrempeln.“

„Es kann keiner auf einen Berg in seine Burg flüchten.“

Ingeborg Lindhoud, interkulturelle Trainerin

Weltoffenheit und Kontaktfreudigkeit

Außerdem florierte der Handel in den Niederlanden schon im 17. Jahrhundert, vor allem nachdem sich das Land infolge des Westfälischen Friedens zum Nationalstaat entwickeln konnte. Der Adel hat dadurch rasch an Macht verloren. Und als emsige Seefahrer hatten die Niederländer darüber hinaus schon früh mit fremden Kulturen auf der ganzen Welt zu tun – ein Grund für die Weltoffenheit und Kontaktfreudigkeit, die Niederländern häufig nachgesagt wird, schlussfolgert Lindhoud.

Die Deutschen bewegten sich hingegen zeitgleich in ihrem Flickenteppich aus Fürstentümern nur in ihrem eigenen kleinen Landkreis und waren nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges eher auf Sicherheit bedacht. Ein Merkmal, das noch heute zur deutschen DNA gehöre, sagt Lindhoud. „Bei einem Projekt krempeln Niederländer gerne die Ärmel hoch, schießen direkt los und ändern nachher. Die Deutschen planen lieber bis ins kleinste Detail bevor sie loslegen.“

Ein weiterer Grund dafür, dass Deutsche tendenziell weniger risikobereit sind, seien auch die Preußischen Tugenden, speziell der disziplinierte Umgang mit Regeln und die damit verbundene Bürokratie. In der heutigen Zeit, in der schnelles Reagieren immer wichtiger wird, sind solche Eigenschaften schon mal im Weg. Gerade beim Thema Digitalisierung sind die Niederländer weiter.

Während die Deutschen noch immer in den meisten Fällen mit einem Papier-Formular bei Behörden auftauchen müssen, sind in den Niederlanden digitale Abwicklungen viel verbreiteter. Den Deutschen treibe dabei vor allem die Datensicherheit Sorgenfalten ins Gesicht. Beispielsweise durch die DDR sei das Thema vorbelastet, während Niederländer eine wertfreie Einstellung dazu hätten, erklärt Lindhoud. Das Bewusstsein für Datensicherheit präge sich bei ihnen gerade erst aus.

„In Deutschland gibt es viele Ereignisse, die dazu geführt haben, dass die Mentalität anders ist“, fasst Lindhoud zusammen. Doch auch wenn das so ist, sind die beiden Nachbarländer nicht völlig verschieden. „Es gibt auch Gemeinsamkeiten“, sagt die Kulturvermittlerin und nennt die Arbeitsqualität als Beispiel. Darauf würden Deutsche und Niederländer gleichermaßen achten, ebenso wie auf Pünktlichkeit. „Okay“, schränkt Lindhoud im selben Atemzug schmunzelnd ein, „die Niederländer sind vielleicht eher mal fünf Minuten zu spät.“